Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 6 (1866)

Heft: 14

Artikel: Kantonalturnlehrerverein [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anlaß blieb unbenütt, der geeignet sein mochte, den Hochmuth des Söhnchens zu dämpfen und barnieder zu halten. Wenn Besucher kamen, die ihn bald tes Lernens, bald der Antworten halber unvor= sichtiger Weise lobten, so wußte der Vater sicherlich jedes Mal den Ruhm mit einem Tatel zu schmücken, und besonders wurde dieser scharf, wenn der Ruhm etwa eine moralische Seite betraf. Während der Schuljahre mußte Wehrli nicht nur im Sommer, wo zu jener Beit nur einige Tage in der Woche Sommerschule gehalten wurde, ben väterlichen kleinen Landbesit mit Spate und Haue bearbeiten helfen, bas Weben lernen, dem Großvater beim Schindelnmachen und Dach= becken an die Hand gehen, sondern auch im Winter das Holz vom Berge herabschlitten, flein hauen und aufrüften. Bei dieser Holzarbeit erleichterte und förderte er sich das Geschäft einige Winter dadurch, daß er sich aus ber jungern und armern Rameradschaft Gehülfen bei= zog, die er durch Vertheilung von Brot und Aepfeln unter sie für die Arbeit bezahlte. Nicht ohne Rührung konnte er sich noch später, als ihm arme Kinder zugeführt wurden, damit er sie zu brauchbaren Menschen erziehe, dieser Zeiten erinnern und sprach dann jeweilen den festen Glauben aus, daß ihn damals schon die göttliche Vorsehung auf diese Weise zum Armenerzieherberuf habe vorbereiten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Kantonalturnlehrerverein.

(Schluß.)

Endlich kommen wir noch auf die Hauptzüge des Referates über die bedeutungsreiche Frage:

"Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine That=

"sache, und wenn ja, wo liegen die Urfachen?"

1) Der erste Fragetheil: "Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache?" wird von 5 Gutachten verneint, während er von 4 andern bejaht wird.

a. Den ersteren entheben wir folgende Stellen: "Wir glauben, daß die Lust zu Spiel und körperlichen Uebungen sich gegenwärtig wenigstens auf dem Lande nicht weniger bemerkbar macht, als früher. Wie früher, so will heute noch die Jugend herumtummeln. Die Frage

über Abnahme der körperlichen Spiele steht mit der vorjährigen über die physische Entartung der jetigen Generation in einem gewissen Zusammenhange. Bei der Lösung dieser Frage kam man zu bem Schlusse, die Rlage über physische Verkommenheit sei im Allgemeinen und besonders auf dem Lande unbegründet. Wäre jenes Uebel wirk= liche Thatsache, so müßte offenbar der Mangel an körperlicher Be= wegung bei der Jugend eine Hauptursache sein." Ferner von anderer Seite: "Wir sind zwar nicht im Falle, eine genaue Vergleichung von Gegenwart und Vergangenheit durchzuführen, da wir lettere zu wenig genau kennen. Wir stügen uns auf das Wenige, so uns zu Gebote steht und auf unsere Erfahrung und antworten: Rein! es ist feine Abnahme der Jugendspiele bemerkbar, wohl aber eine Zunahme! Der Trich des Kindes nach freier Thätigkeit ist immer derselbe, jett wie vor hundert Jahren. Die Betreibung der körperlichen Spiele hat seit circa 20 Jahren, wenigstens in unserm Kreise, viel zugenommen an Frequenz, wie an Mannigfaltigkeit ber Ausführung. Wenn die Schulzeit gegen früher ausgedehnt worden, so mag dieß nur gunftig gewirkt haben, benn gerate mährend berselben, neben ben Lehrstunden, hat das Kind die meiste Gelegenheit zum Spiel, und nicht während ben Ferien, wo 28 meist für die Landwirthschaft und andere Geschäfte in Anspruch genommen ist. Durch das Schulturnen wird diese freie Leibesbewegung geordneter und ihr selbst ber Stempel ber Gesetlichkeit Alles das sind Umstände, die uns nebst dem, was wir täglich sehen, bestimmen, obige Frage zu verneinen; wir mußten unfre Umgebung verläugnen, wenn wir anders reben wollten." —

b. Dagegen machen Andere geltend, daß, wenn auch bei der Jugend die Lust zum Spiele noch ziemlich stark vorhanden sei, daß doch eine auch nur oberflächliche Vergleichung der jezigen Spiele mit den frühern eine wirkliche Abnahme der freien Körperspiele darthue, und zwar nicht nur in der Weise, daß jett die Jugend weniger Zeit damit zubringt, sondern auch, daß die Zahl der in Uebung stehenden Spiele abgenommen hat, daß also die Spiele zugleich von ihrer Mannigfaltigkeit eingebüßt haben.

Immerhin stellt der Referent als Beantwortung des ersten Fragestheils folgenden Satz auf: "Die Jugendspiele haben im Allgemeinen nicht abgenommen, sondern sind hie und da anders geworden, d. h.

sie haben sich kultivirt, so daß viel Rohes, zu Streitigkeiten Anlaß= gebendes daraus verschwunden ist. Mehr gleich geblieben sind sie da, wo das Turnen noch nicht Eingang gefunden hat."

- 2. Tieses Resultat ist aber doch keineswegs geeignet, zur Ueberzgehung des zweiten Fragetheils, wo die Ursachen einer Abnahme des Jugendspiels liegen möchten, zu stimmen; im Gegentheil veranlaßt es zu genauer Prüfung, um einem im Anzuge begriffenen Uebel zu bezgenen. Sämmtliche Gutachten haben denn auch dieser Untersuchung besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und als Ursachen einer theilweise bereits eingetretenen Abnahme der freien Körperspiele werden angeführt:
- a. Die materialistische Richtung unserer Zeit. Es zeigt sich in unsern Tagen eine so große Gier nach zeitlichem Erwerb und Besit, daß viele Eltern dadurch verleitet werden, die physischen Kräfte ihrer Kinder neben ber Schulzeit über Gebühr auszubeuten. Gin großer Theil der Arbeiten, in den Fabricken sowohl wie in der Landwirth= schaft, die früher durch Erwachsene verrichtet wurden, werden jett mit Hülfe der Kinder ausgeführt. Es ist an sich auch keineswegs zu be= flagen, wenn man angesichts ber gesteigerten Anforderungen, welche bas Leben ber Gegenwart fast nach allen Richtungen an den Ginzelnen stellt, auch die zwar fleine, aber gleichwohl nicht zu unterschäßende Arbeitsfraft der Kinder zu Rathe zieht, sobald nur ein weises Maß nicht überschritten wird. Ganz und gar verwerflich dagegen, nicht nur wegen Verdrängung des Jugendspiels, sondern auch der verderblichen Folgen wegen überhaupt ist es, wenn folche Eltern, die ihr größtes Glück im Zusammenraffen von Geld und Gut finden, auch die Kinder zum Materialismus erziehen zu muffen glauben und in diesem falschen Begriff von dem, was für das zukünftige Wohl derselben vonnöthen fei, ihnen die Benutung jedes Augenblicks für anderes, als was etwas einträgt, unmöglich machen. Wer hat es nicht schon gehört, wie solche Eltern, wenn ihr Kind mit andern sich beim Spiele herumtummeln will, ihnen zurufen: "Geh' an die Arbeit! hast du nichts anderes zu thun, als herumzuschlingeln?" Oder wenn der Lehrer zwischen ben Unterrichtsstunden mit seiner Schülerzahl in's Freie gieng zum Spiel, zu Erholung von geistiger Anstrengung, wer hörte da nicht etwa die Worte: "Wenn ihr in der Schule nichts Nothwendigeres

zu thun habt, als das, so kommt heim zur Arbeit! — Solche Reden sind ein Zeichen der Zeit, aber ein schlimmes.

b. Fehlerhafte Erziehungsgrundsätze im Haus und in der Schule. In Betreff tes Hauses wird folgende Stelle aus Niggelers Schrift: "tas Turnen, sein Ginfluß und seine Verbreitung, Bern 1852" an= geführt: "Es ist wahr, daß für die Erziehung des Bolkes in gegen= wärtiger Zeit viel, sehr viel gethan wird; aber es ist auch wahr, daß man bei diesem Vielthun vergißt, daß der Mensch auch einen Leib hat, der Erziehung verlangt, so gut als der Geist. Es ist mahr, daß Verweichlichung und Entnervung bes jetigen Geschlechts progressiv Daran trägt voraus tie häusliche Erziehung eine große Das gute, zärtliche Mutterherz frägt oft nicht nach der Be= Edulh. stimmung des Kindes, sondern nur nach seinen Wünschen und kommt ber Sinnenlust nur zu schnell zu Hülfe. Die Sonne soll bas zarte, bleiche Gesicht nicht entfärben, am Schatten foll die Blume aufwachsen. Das Kind würde sich gerne im Freien herumtummeln, aber die Mutter meint, ihr Kind könnte roh und ungeschliffen werden, wenn es sich mit andern Kindern im Freien vergnügte; es ware barbarisch, das Rind einige Minuten der Sonne auszusetzen, es warde braunlich und es gehört ja zur Mode, daß die Mädchen bleich sind; es muß daher in der Stube bleiben und dem wohlthätigen Ginfluß des kindlichen Spiels entsagen. Solche Verkehrtheiten kommen nicht etwa bloß in Städten vor, sondern auch auf dem Lande." -

In Beziehung auf die Schule beruft man sich auf das Wort von Niemeher: "Je jünger die Kinder sind, desto unnatürlicher ist es, wenn man von ihm Ruhe, Stillsigen und langes Ausdauern in einer Stellung fordert oder ihm gar als Verdienst annehmen wollte." Wie verhält es sich aber mit unserer gegenwärtigen Schuleinrichtung? Es mangelt unsere Jugend zu Stadt und Land an Erholungszeit für's Spiel. Die Schule nimmt alle Zeit und Kraft in Anspruch für die Entwicklung des Geistes. Schon durch die Kleinkinderschule werden die Kleinen ihrem heitern, freien Jugendleben, der frischen, gesunden Lust entrissen, um sie, in die drückende Stubenathmosphäre eingepfercht, zum Stillsigen abzurichten und möglichst frühe geistig zuzustugen. Der Volksschule wird durch Geseh und Unterrichtsplan eine solche Masse von Unterrichtsstoff zugeschoben, daß selbst die vorgeschriebene Zeit

kaum hinreicht, ihn nothbürftig zu bewältigen. Da müssen die Kinder schon in den untern Klassen bei einem Alter von 7 Jahren 5 — 6 Stunden in die Schulbänke hineiusitzen und nebenbei sollen sie noch entweder wissenschaftlichen Privatunterricht oder Unterricht im Klaviersspiel empfangen und obendrauf noch die mitbekommenen häuslichen Aufgaben lösen. In den höhern Bildungsanstalten werden die Ansforderungen mit Bezug auf Zeit und geistigen Kraftauswand noch mehr hinausgeschraubt und wir fragen. schließlich, wo soll auf solche Weise bei der Jugend noch Lust und Liebe zu körperlichen Urbungen möglich sein, oder wenn diese auch noch vorhanden, wo soll sie Zeit zum Spiele hernehmen?

- c. Mangel an geeigneten Lokalitäten, resp. Turnpläten. Selten ober gar nicht ist in den Gemeinden für einen ordentlichen Spielplatz gesorgt, und hieran fehlts nicht bloß in Städten, sondern auch auf dem Lande.
- d. Mehr untergeordnete Punkte. Da wird vorerst auf das Vorurtheil hingewiesen, das bei vielen, namentlich älteren Leuten, gegen das Spiel besteht. Daneben wird aber auch ein bedeutender Theil der Schuld den Lehrer selbst treffen. Viele nämlich glänzen durch eine unbegreisliche Gleichgültigkeit, entweder aus Mangel an Interesse für die Sache oder aus Mangel an Einsicht in den Nuten des Spiels. Andere dagegen glauben aus lauter, aber im Interesse des Wohles ihrer Schüler gewiß übel angewendeter Gewissenhaftigkeit und Aengstzlichkeit in der Benutung der Schulzeit, zwischen den Schulstunden den Schülern keine Gelegenheit zu freier Bewegung geben zu dürfen.
- 3. Zusammenfassende Schlußbetrachtungen. Weder bloße Geistes= bildung, noch bloße Körperbildung ist wahre, ganze Bildung. Diese besteht in der Gleichberechtigung beider. Das Mittel der körperlichen Bildung ist die Bewegung. Diese hat entweder einen bestimmten, reellen Zweck und heißt Arbeit, oder sie ist eine bloße Aeußerung der Lebensfreude ohne reellen Zweck und heißt Spiel. Durch Arbeit und Spiel wird der menschliche Organismus entwickelt. Bei der Arbeit werden aber meist nur einzelne Theile des Körpers und meist auf sehr einseitige Weise bethätigt, es sehlt ihr an Allseitigkeit. Sie wird deßhalb allein nie fähig sein zur harmonischen Entwicklung aller Körpertheile, zur Erzeugung schöner Körperhaltung, des Ebenmaßes

der Glieder und von Geschmeidigkeit der Körpertheile. Diese harmonische Ausbildung des menschlichen Organismus fördert am Besten
das freie, körperliche Jugendspiel. Alle Borzüge, die dem Turnen
zukommen, gelten auch dem Spiel. Da werden die körperlichen Kräfte
weder mehr, noch weniger in Anspruch genommen, als gerade ihrer
innern Verfassung gemäß ist. Da sindet keine Ueberanstrengung, aber
auch keine Vernachlässigung der Kräfte statt, weil das Kind die reine,
volle Lust des innern, mit Naturnothwendigkeit hervorbrechenden Triebes
an ihm hat.

Das Spiel ist auch ein sehr wesentliches Mittel zur intellektuellen und sittlichen Bildung des Schülers. Mirgends fann der Lehrer beffer die verschiedenen Individualitäten belauschen, denn da zeigt sich Jeder ohne Verstellung, treu in allen guten und schlimmen Gigenschaften. Beim Spiel wetteifern Alle miteinander, die Hervorragenden in Ge= wandtheit, Klugheit und Tüdtigkeit und dienen den Andern zur Nachahmung. Händelfüchtige machen sich verächtlich, muffen sich ver= tragen ober werden ausgeschlossen. Stolze werten gedemüthigt, Schüch= terne ermuthigt, Träge angefeuert. Sehr schon und wahr sagt ber alte Turnvater Jahn: "In dem Spicle lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettfampf. hier paart fich Arbeit mit Luft, Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von Klein auf gleiches Recht und Gesetz mit Andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick in Iebendigem Anschaun vor Augen. Der Ginling hat keinen Spiegel, sich in seiner mahren Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Rraftmehrung zu meffen, feine Richtwage für seinen Gigenwerth, keine Schule für seinen Willen und feine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft. Das Zusammenleben ber wähligen Jugend ist ber beste Sittenrichter und Buchtmeister, die Gesellschaft ber scharfsichtigste Wächter; dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwerth für voll nimmt. So lebt sich die Jugend Bill und Recht in's Berg binein."

Aus allem diesem erwächst für die Schule die Pflicht, daß sie das Jugendspiel mehr betone, als bisher, und zwar in dem Sinne, daß sie es als ein wesentliches Erziehungsmittel, als die Propädeutik des Turnens in ihren Dieust nehme und die Pflege desselben in versedelnder Richtung zu ihrer Aufgabe mache!